

Friedrich Nietzsches zweiter unzeitgemäßer Betrachtung als monumentalische Historie und kritische Historie kategorisieren, so favorisiert T. offensichtlich eine antiquarische Historie. Wenn sich jedoch die Geschichte der Albertina weitestgehend in dem erschöpft, was die Aktenproduzenten in Königsberg und Berlin als zeitgenössische Zustände der Universität ansahen, ist gegen T.s Methode nur noch wenig einzuwenden. Valide Antworten auf die Frage nach den Kontinuitäts- und Bruchlinien, die in Königsberg zwischen Kaiserreich und Nationalsozialismus verlaufen, kann man aber aus der Zeitgenossenschaft nicht erwarten.

Inhaltlich skizziert T. die Albertina als Universität, die von ihrem europäischen Rang Mitte des 19. Jh. durch die Präferenzen des Berliner Kultusministeriums bis zum Ersten Weltkrieg eine Vernachlässigung erlebte: In den „oberen“ Fakultäten Theologie, Jura und Medizin zeitigte dies eine Stagnation auf provinziellem Niveau, während die „untere“ philosophische Fakultät auf die historisch-philologischen Fächer zusammenschmolz, erst ab 1910 relativiert durch Förderung der für Ostpreußen regional wichtigen Agrarwissenschaften (S. 12). In diesem Prozess habe die zunehmende konservative Dominanz langsam den „radikalen Liberalismus“ (S. 20) aus der Universität verdrängt. Dabei verschleiert T. die sich herausbildenden völkischen Funktionen der Albertina auch vor 1914, wenn er sie nur für den Zeitraum 1916-1938 „als Zentrum zur Erforschung der ‚slavischen Welt‘, als ein geistiger Mittelpunkt des nordosteuropäischen Kulturraums und auch als Motor im Prozeß der regionalen und zugleich nationalen Identitätsstiftung in Ostpreußen“ (S. 13) bezeichnet sehen will. Damit gibt er einen Ausblick auf seine Deutung des Aufstiegs „von der Provinz- zur national wie international ausstrahlenden ‚Grenzuniversität‘“ (S. 13) im Folgeband.

T. hat einen nützlichen enzyklopädischen Schlüssel zum Personal und zu den Akten der Albertus-Universität Königsberg vorgelegt, der als solcher auch dann weiter Verwendung finden wird, wenn seine meinungsfreudigen Bewertungen – die Gegenpositionen oftmals kurzerhand abkanzeln, statt sich mit ihnen auseinanderzusetzen (etwa S. 9, Fußnote 45) – keine Zustimmung finden. Zu Widerspruch und Neulektüre der Quellen anregend ist das Mammutwerk allemal, obwohl es zum Standardwerk, dem man bedenkenlos folgen kann, nicht taugt. Dass auch bei den zahlreichen Quellenziten kritische Distanz unverzichtbar bleibt, zeigt sich an einem ohne Archivstudien überprüfbares Zitat, laut dem die Wikipedia, „Stand November 2010“, den Bibliothekar Götz von Selle fälschlich zum „letzten Rektor der deutschsprachigen Universität“ erklärt habe (S. 4). Abgesehen davon, dass die erforderlichen Angaben zum Zitieren von Internetseiten fehlen, gab es eine solche Formulierung in der Wikipedia jedoch weder im Jahr 2010 noch später.

Augsburg – Bremen

Matthias Krämer

Włodzimierz Borodziej: Geschichte Polens im 20. Jahrhundert. Beck. München 2010. 489 S., Kt. ISBN 978-3-406-60648-9. (€ 26,95.)

Das zu besprechende Werk erfüllt zweifelsohne ein seit langem dringendes Forschungsdesiderat, indem es dem deutschen Leser auf konzise und gut lesbare Art und Weise, ohne jedoch an wissenschaftlichem Niveau einzubüßen, die neuere Geschichte des östlichen Nachbarlandes nahe bringt. Die Konzentration auf das 20. Jh. führt dabei das schwierigste Kapitel des deutsch-polnischen Verhältnisses vor Augen. Włodzimierz Borodziej nimmt die Zäsur des Jahres 1900 ernst und verleiht seiner Publikation so einen besonders eindrucksvollen Auftakt. Eine geradezu erschütternde Ohnmacht der Polen, die fast vollkommen in die Staatskörper ihrer Teilungsmächte integriert waren, steht in grellem Kontrast mit dem späteren abwechslungsreichen Schicksal des unerwartet wiedererstandenen Landes.

Der Autor widmet dem in Polen aus nahe liegenden Gründen oft übersehenen Ersten Weltkrieg das ihm gebührende Interesse, was insbesondere im Hinblick auf die wilhelminisch-habsburgische Besatzungszeit neue Erkenntnisse bringt. Zu Recht merkt B. an, dass

Osteuropa in der Erinnerungskultur an die Jahre 1914-1918 nicht existiert, wobei die erschreckenden Zerstörungen jener Zeit vom Trauma des Zweiten Weltkriegs vollständig verdeckt wurden. Hier fehlt es jedoch an einer breiteren Kontextualisierung der polnischen Unabhängigkeitsbestrebungen vor dem Hintergrund ostmitteleuropäischer Staaten, welche schließlich in ihrer Mehrzahl parallel zu den Ereignissen in Polen (wieder)erstanden. Ein beredtes, aber bei weitem nicht singuläres Beispiel bietet hier die Tschechoslowakei.

Ein feines Gespür für die Mäander der polnischen Geschichte zeigt der Autor bei der Schilderung der Nationaldemokratie und der Tätigkeit ihres Anführers Roman Dmowski, indem er die fatalen Konsequenzen seines vor allem in den angelsächsischen Ländern aufmerksam registrierten Antisemitismus für den Verlauf der Pariser Friedenskonferenz präsentiert. Folgerichtig nimmt B. die Berichterstattung über die Pogrome in Polen und in der Ukraine unter die Lupe, wobei der ukrainische Fall trotz „zweihundertfach größerer Opferzahl“ (S. 107) kein Interesse der Weltöffentlichkeit auf sich zog. Dabei zeigt der Vf. sehr nüchtern den Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung Polens als „das Land der Judenhetze“ (S. 107) und dem grundsätzlichen Misstrauen westeuropäischer Mächte der osteuropäischen Region gegenüber, das in dem Minderheitenschutzvertrag kulminierte. Wünschenswert wäre hingegen eine pointiertere Zurschaustellung der partiellen Absurdität polnischer Grenzkonflikte mit der Tschechoslowakei und Litauen gewesen, die – so einleuchtend die polnischen Ansprüche auch gewesen sein mögen – das Land langfristig in eine beinahe hermetische Isolation führten. Bereits an dieser Stelle kommt jedoch eine gewisse Scheu B.s vor scharfen Urteilen zum Ausdruck, an deren Stelle sich vielerorts eine brillante Dokumentierung findet, die aber oft genug die Neugier nach dem Standpunkt des Vf. ungestillt lässt.

Besondere Aufmerksamkeit verdienen jene Passagen, in denen die Wirtschaft thematisiert wird. Sie sind durch ein wohldosiertes Fachwissen gekennzeichnet, das den Leser mit zwar einschlägigen Statistiken vertraut macht, ihn jedoch nicht im Zahlendickicht erstickern lässt. Dort, wo B. seine philologische Kompetenz unter Beweis stellt, gewinnt die Narration an Kontur, wie sich am Fall des Schriftstellers Stefan Żeromski zeigen lässt. Anhand dessen Haltung gelingt es dem Vf., die komplexe Genese des Maiputsches von 1926 herauszuarbeiten, indem er Józef Piłsudski vom Verdacht befreit, ein faschistoider Führer zu sein, und den Abschied von der parlamentarischen Demokratie richtig mit der linken Szene in Verbindung bringt. B. zeichnet präzise die Kräfteverteilung der Zweiten Republik nach und befreit Piłsudskis Sanacja-Lager von den propagandistischen Zuschreibungen aus der Mitte des 20. Jh. Dementsprechend weist er auf deren fehlenden Antisemitismus, eine neue Deutschlandpolitik, die unterschiedliche Akzentuierung der Minderheitenpolitik und die Distanz zur Kirche hin. Höchst aktuell ist die von B. betonte Spannung zwischen Zentralismus und Regionalismus in Polen. Die Annäherung an das Jahr 1925 fällt allerdings allzu warschauzentriert aus. Die Überschrift „Die Diktatur“ für das Kapitel über die Sanacja-Jahre 1926-1939 überrascht, da sie im Deutschen entschieden negative Konnotationen hervorruft und dem von B. sorgfältig analysierten Wesen des autoritären Regimes nicht gerecht wird.

Der dritte Teil beschäftigt sich mit dem Zweiten Weltkrieg und ist vor allem durch eine einfühlsame Charakterisierung des Holocausts sowie des jüdisch-polnischen Verhältnisses auf Grundlage der neuesten Forschungsliteratur gekennzeichnet. Positiv anzumerken ist B.s sichtliches Bemühen, Pauschalurteile zu vermeiden und stattdessen Fallstudien einzubeziehen (z.B. Koźienice, S. 204). Souverän behandelt er solche Themen, die bereits Gegenstand seiner eigenen Forschungen gewesen sind, also den polnischen Widerstand und den Warschauer Aufstand.

Als Autor einer hervorragenden einschlägigen Studie¹ schenkt B auch der sog. „Übergangsperiode“ der Jahre 1945-1948 besondere Aufmerksamkeit, die angesichts des erst allmählich nachlassenden Einflusses der Alliierten manche Kontinuität zur Vorkriegszeit aufgewiesen habe (z.B. die anfängliche Anwesenheit von Kirchenvertretern bei Staatsfeiern). Der Stalinisierungsprozess wird hingegen weniger facettenreich präsentiert. Da hierzu immer noch manche Forschungsdefizite bestehen, bereitet jeder Synthesversuch gewaltige Probleme; Gleiches gilt für die Gomulka-Ära: Einerseits bilanziert B. das Erbe von 14 Jahren „Genosse Wiesław“ zurecht als katastrophal, andererseits akzentuiert er nicht deutlich genug, dass gerade diese Jahre die zivilisatorische Distanz zu Westeuropa dramatisch vergrößerten und auch außenpolitisch alles andere als stabilisierend wirkten. Geradezu *terra incognita* betritt der Vf. mit der Charakterisierung Edward Giereks und seiner Regierungszeit, zumal dieser in Frankreich und Belgien aufgewachsene Parteifunktionär immer noch einer monografischen Darstellung harret. Es drängt sich die Frage auf, was die Singularität der polnischen Entwicklung vor dem Hintergrund anderer RGW-Staaten ausmache, die sich nicht zuletzt aufgrund der extremen Heterogenität ihrer Aktivitäten nur schwer innerhalb des vorgegebenen Rahmens beantworten lässt. Umso mehr scheint das Solidarność-Phänomen zu den interessantesten und originellsten Erscheinungen der polnischen Geschichte im 20. Jh. zu gehören, was gerade an dessen widersprüchlichem, schillerndem Wesen liegt. Die im Ausland mit äußerster Skepsis rezipierte Symbiose von Syndikalismus und manifester Volksfrömmigkeit, von Arbeitern und Intelligenz sowie von sozialistischen Parolen und nationalem Unabhängigkeitsstreben versucht B. aus verschiedenen Blickwinkeln zu beleuchten: „[L]etztlich entzieht sie sich selbst aus der Perspektive von fast 30 Jahren einer eindeutigen Zuordnung“ (S. 365). Wenn auch der Vf. unmissverständlich und begründet immer wieder seine Distanz zu politischen Bewertungen durchblicken lässt, so könnten doch gerade deutsche Leser einen konzisen Deutungsversuch erwarten. Hervorzuheben ist, dass B. die Vorreiterrolle Polens in der Wendezeit 1989 nüchtern relativiert und die außenpolitischen Faktoren als die eigentlichen auslösenden Momente der friedlichen Revolution identifiziert.

Wrocław

Krzysztof Żarski

¹ WŁODZIMIERZ BORODZIEJ: *Od Poczdamu do Szklarskiej Poręby. Polska w stosunkach międzynarodowych 1945-1947* [Von Potsdam nach Szklarska Poręba. Polen in den internationalen Beziehungen 1945-1947], Londyn 1990.

Beate Störckuhl: Moderne Architektur in Schlesien 1900 bis 1939. Baukultur und Politik. (Schriften des Bundesinstituts für Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa, Bd. 45.) Oldenbourg, München 2013. 512 S., zahlr. Ill. ISBN 978-3-486-71208-7. (€ 74,80.)

Beate Störckuhls Habilitationsschrift analysiert das moderne Bauen in Schlesien von seinen Anfängen um 1900 bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs. Das Buch ist in zwei chronologische Teile gegliedert. Der erste Teil betrifft den Zeitraum 1900-1918 und beschreibt die schlesische Architekturproduktion unter preußischer Herrschaft. Der zweite Teil analysiert die Zwischenkriegszeit, folglich wird das Bauwesen parallel im deutschen Oberschlesien und in der autonomen Woiwodschaft Schlesien vorgestellt. Architektonische Werke werden nicht nur in den kulturellen Regionszentren Breslau und Kattowitz, sondern auch in kleineren Orten der Umgebung berücksichtigt. Somit verfolgt diese Studie einen regionalgeschichtlichen Ansatz und vertritt den gegenwärtigen *spatial turn* in der Kulturgeschichte, indem Schlesien als „Kulturlandschaft der Moderne“ betrachtet wird (S. 19).